

Predigt für Karfreitag, 10. April 2020

Tagesspruch:

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Johannes 3, 16

Liebe Gemeindeglieder,

Es kommt dieser Vers so harmlos daher, wenn man sich die Situation der Kreuzigung vor Augen führt. Damals – am ersten Karfreitag - kämpfte die Macht des Lichtes gegen die Macht der Finsternis.

Bei der Gefangennahme Jesu prallen Welten aufeinander: Jene die – wie einem scheint – die Macht in Händen halten und jene, die dem ganzen „Spiel“ hilflos ausgeliefert sind. „Spiel“ – das mag es immer wieder für die Mächtigen sein. Sie kennen die Not der Armen nicht. Für die anderen, die Männer und Frauen um Jesus herum und Jesus selbst ist es blutiger Ernst. Deren Existenz ist gefährdet. Die Zukunft jener Nachfolgerinnen und Nachfolger unterm Kreuz – plötzlich verfinstert, dunkel, hoffnungslos! Sie hatten sich ihre Zukunft sicher ganz anders vorgestellt. Und jetzt das, Jesus, ihr Herr und Meister scheitert.

Die Passionserzählung zeigt: Die sich damals in Jerusalem für die Oberen hielten, gebrauchten andere Menschen als Mittel zum Zweck. Wer Macht will, darf nicht fragen, welche Wahrheit in einem Menschen lebt. Man kann seine ursprüngliche Meinung – wie Pilatus – auch durchaus rasch ändern, wenn das andere einem eher opportun erscheint. Und so hängt jener, den Pilatus für unschuldig hält - dann doch am Kreuz. Welch Rückgrad eines Staatsmannes. Er lässt die Hohenpriester gewähren.

Die, die Jesus nachfolgen sind schockiert. Jesus wird gekreuzigt. Nur von Ferne sehen sie das Spektakel. Die Römer ließen wohl keine Personen dicht ans Kreuz. So schauen sie von Ferne. Eine kleine Gruppe, sehnsüchtig hoffender Freunde Jesu in der Trauer vereint. Man muss sich ja in der Not gegenseitig spüren, muss fühlen. Und Jesus sieht sie, wirft ein Auge auf die Seinen. Will sie umfassen. Doch er wirft ein Blick auch auf die anderen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Nur noch ein kleiner Schein des Lichtes fällt auf die Klagenden und Trauernden, doch diese verängstigten Kreaturen vor Jesu Kreuz fühlen sich der Staatsmacht vollkommen ausgeliefert. Wer will dieser Potenz an Macht etwas entgegensetzen? Und wer würde ihnen entgegenhalten: Wisst ihr denn nicht, euer Jesus selbst hat das ja so vorausgesagt, angekündigt, dass das Leiden kommen wird? Ja, erkennt ihr das denn nicht?

Nein, man wird ihnen keinen Vorwurf machen, im Gegenteil. Sie stehen mit ihrer Klage in einer guten Tradition, warum sonst all die Klagepsalmen? Ja, Jesus selbst bedient sich ihrer: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Es gilt seiner Ohnmacht, seiner Trauer Ausdruck zu verleihen. Was wäre das für ein Gott, dem man nicht all seine Not zum Ausdruck bringen kann. Wo sollte einer mit seiner Wut, seiner Not und Schmerzen hin, als das alles seinem Gott zu klagen?

Das Klagen bringt zwar nicht die Erlösung, doch es erleichtert ungemein, wenn man sich mit seiner Not an einen wenden kann, an einen der hört, der nicht schläft und schlummert. Wenn man seine Not herausschreien kann, diese Ungerechtigkeit, die einem da widerfährt.

Am Kreuz hört das Leben Jesu auf - der Tod scheint zu siegen. Am Kreuz verstummen die Jünger. Sie werden sprachlos.

War das alles? Nein, denn das Kreuz ist mehr als ein Zeichen des Todes und der Grenze. Es ist ein Zeichen dafür, dass hier Leiden und Sterben Hoffnung in sich tragen. Die Liebe Jesu wird sich doch als die alles bestimmende Wirklichkeit erweisen. Die Klage wird sich wenden. Es entsteht neues Leben – ewiges Leben, für die, das glauben können. Leben, das diesen Namen auch verdient!

Mit diesem Sterben ist nicht alles zu Ende. Nur durch Jesu Tod kann auch die Auferstehung geschehen. Nur durch das erlebte Leid kann Jesus in allem mitfühlen und damit eben auch Zuversicht, Hoffnung und Freude schenken. Durch den Tod Jesu am Kreuz zeigt Gott seine tiefe Liebe und stellt den Machtanspruch in Frage. Gott gibt seinen Sohn dahin, um Menschen zu retten.

Und wie ist dies bei uns? Nicht nur an den Tagen um den Karfreitag erfahren wir solch ein „Kreuz“ in unserem Leben, eine Grenze, an der wir nicht weiterwissen, nicht weiterkönnen. Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit, Heimatlosigkeit, Einsamkeit, Flucht, Krieg. Die Klage hat heute viele Namen. Wir erfahren Grenzen in unserem Leben. Wir fühlen uns wie Jesus oder wie die Jünger unter dem Kreuz: verzweifelt, traurig, ohnmächtig, einsam, hoffnungslos, sprachlos.

Aber Gott sagt uns zu: Dies ist nicht das Ende. Ich habe euch meinen Sohn geschenkt, weil ich euch nahe sein will. Ich will eure Ohnmacht, eure Einsamkeit, eure Trauer beenden. Und dazu schenke ich euch Menschen, die in Jesu Nachfolge leben und sein Wirken weiterführen. Diese Liebe Jesu wird spürbar, wenn wir Menschen um uns haben, die für uns da sind, wie Jesus es damals für die Seinen war:

Wenn es Menschen gibt, die uns beistehen; wenn es Menschen gibt, die unser Kreuz und Leid mittragen.

Wenn es Menschen gibt, die unserer Trauer, Einsamkeit und Sprachlosigkeit, unserer Klage ein Ende bereiten, dann gibt es Hoffnung, ein Morgen, eine Zukunft. Wenn Menschen das Leid durch Terror und Gewalt beenden, das Leid durch ungerechte Verhältnisse und Strukturen, das Leid durch Gleichgültigkeit und mangelnder Liebe; wenn es Menschen gibt, die die Grenzen durchbrechen und sich für Gerechtigkeit einsetzen, dann dürfen wir auch Ostern feiern.

Mit der Auferweckung Jesu von den Toten offenbart Gott: Die Liebe Gottes ist stärker als alle Gewalt. Diese Liebe ist stärker als der Tod. Der Glaube an Gott sensibilisiert dafür, sich für diese Liebe zu öffnen und sie im Alltag zu leben. Amen